Buchbesprechungen

HAUSENDORF, Heiko/KESSELHEIM, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. 1. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 251. S., ISBN 978-3-525-26543-7.

Die Prüfung in Germanistik steht vor der Tür? Und es wird nach Textlinguistik gefragt? Den Studierenden steht ein breites Angebot an vielen verschiedenen Quellen zur Verfügung, die die Textlinguistik zum Thema haben. Oft werden die sich auf die Prüfung vorbereitenden Studierenden dabei aber mit Problemen konfrontiert. Jeder Autor stellt nämlich meistens seine eigene Auffassung von Textlinguistik vor, was sowohl die Gliederung der einzelnen Aspekte, als auch die Termini betrifft. Dazu spielt auch die Tatsache eine Rolle, dass einige Titel der textlinguistischen Literatur ziemlich ausführlich, umfassend bzw. detailbezogen geschrieben sind, was zwar für Wissenschaftler, nicht aber immer für Studierende relevant ist. Das alles erschwert den Studenten die Orientierung und verlängert die Zeit der Vorbereitung, die – wie jeder wohl schon erlebt hat – kostbar ist.

Dasselbe gilt auch im Falle anderer linguistischer Werke, nicht nur auf dem Gebiet der Textlinguistik. Der Bedarf an Literatur, die vor allem der Vorbereitung der Studierenden dient, ist nicht ausreichend gedeckt, und deshalb immer ein aktuelles Thema. Zu den Titeln, die didaktisch orientiert aufgebaut sind und die die Studierenden gern in Betracht ziehen, gehört z. B. *Studienbuch Linguistik* der Autoren Linke/ Nussbaumer/Portmann (2004) oder *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht* von Staffeldt (2008). Es kann festgestellt werden, dass die Konzepte dieser Bücher auf dem unmittelbaren Kontakt mit Studierenden basieren und so für diese sozusagen maßgefertigt sind.

Solchen Titeln kann nun das neueste Werk, Textlinguistik fürs Examen, zugeordnet werden. Die Autoren sind sich der Fragen und Probleme der Studierenden bewusst, deswegen haben sie eine Art „Erste Hilfe“ für sie geschaffen. Auf 251 Seiten (mit Inhaltsverzeichnis, Register usw.) bekommt man einen hilfreichen Überblick über die wichtigsten Themen der Textlinguistik sowie über die wichtigsten Schritte der Textanalyse.

Das Buch ist wie ein Lehrbuch konzipiert: Im ersten Kapitel folgen nach dem Vorwort nicht – wie üblich – die verschiedensten Definitionen von Textlinguistik und des Begriffes Text, sondern die Vorstellung des ganzen Werkes und die Instruktion, wie die Studierenden damit arbeiten können. Das zweite Kapitel wird den theoretischen Hintergründen des Textes und der Textualität gewidmet. Der Text wird aus der Perspektive der kommunikativen Situation und der Sprachverwendung gesehen. Aus dieser Sicht muss der Text nicht unbedingt ein satzübergreifendes Gebilde sein, es kann sich sogar auch nur um einen einzigen Buchstaben handeln – wichtig sind immer die Situation und der Kontext. Im dritten Kapitel stellen die Autoren ihre Auffassung des Textes und der Textanalyse vor. Danach lassen sich bei jedem Text sechs Textualitätshinweise unterscheiden, die auf sechs Textualitätsmerkmale hinweisen und so dazu beitragen, dass ein lesbares Etwas als Text bezeichnet werden kann. Die folgende Tabelle zeigt die wechselseitige Beziehung der beiden Parameter. (Hausendorf/ Kesselheim 2008:24):

Textualitätshinweise	→	*Textualitätsmerkmale*
Abgrenzungs- und Gliederungshinweise	→	*Begrenzbarkeit*
Verknüpfungshinweise	→	*intratextuelle Verknüpfbarkeit*
Themahinweise	→	*thematische Zusammengehörigkeit*
Hinweise auf Textfunktionen	→	*pragmatische Nützlichkeit*
Hinweise auf Textsorten	→	*Musterhaftigkeit*
Intertextualitätshinweise	→	*intertextuelle Beziehbarkeit*

Einige Textualitätsmerkmale überschneiden sich teilweise mit den Textualitätskriterien der Autoren de Beaugrande/Dressler (1981). So umfasst die *intratextuelle Verknüpfbarkeit* einen Teil der Auffassung von „Kohäsion“ (de Beaugrande/Dressler 1981:50ff.), die *thematische Zusammengehörigkeit* lässt sich teilweise mit der „Kohärenz“ (de Beaugrande/Dressler 1981:88ff.) vergleichen, die *pragmatische Nützlichkeit* entspricht annähernd der Konzeption von „Intentionalität“ und „Akzeptabilität“ (de Beaugrande/ Dressler 1981:118ff.), die *Musterhaftigkeit* und die *intertextuelle Beziehbarkeit* können der „Intertextualität“ (de Beaugrande/Dressler 1981:188ff.) zugeordnet werden.

Die *Textualitätshinweise* schöpfen aus drei *Textualitätsquellen* (*Sprachlichkeit*, *Wahrnehmbarkeit* und *Vertrautheit*), und können danach auch aufgeteilt werden. Die Textualitätsquellen drücken die Faktoren aus, die ermöglichen, dass die Textualitätshinweise bei einem Text vom Rezipienten erkannt werden können. Es handelt sich um *Sprache*, *Situation* und *Kontext*, die mit dem Text zusammenhängen.

Die Textanalyse besteht dann im Herausarbeiten und Identifizieren der *Textualitätshinweise* und *Textualitätsquellen*, wozu die nächsten sechs Kapitel mit jeweils genaueren Beschreibungen der einzelnen Aspekte anregen.

Weil die mündliche Kommunikation zahlreiche Spezifika aufweist, so dass sie einen *eigenständigen Beschreibungsrahmen* beansprucht, haben sich die Autoren in diesem Buch nur auf den Text als ein schriftliches Phänomen beschränkt. Was die Länge der einzelnen Unterkapitel betrifft, richten sich die Autoren nach dem Grundsatz „Kurz und prägnant!“; sie sparen dagegen aber nicht, wenn es um eine gewisse Differenziertheit an verschiedenen Blickwinkeln geht. Im Rahmen der *Abgrenzungs- und Gliederungshinweise* wird z.B. nicht nur an die *Begrenzbarkeit* des eigentlichen Textes gedacht, sondern auch an die *Begrenzbarkeit* des Mediums, in dem der Text erscheint. Bei den *Verknüpfungshinweisen* geht es wörtlich um die Verknüpfung vom Buchstaben bis zum strukturierten Ganzen. Berücksichtigt wird außerdem die Verknüpfung von Bild und Text. Die *Themahinweise* gliedern sich danach, ob sie zur Signalisierung der *Themaeinführung*, des *Themaabschlusses*, der *Themabeibehaltung*, *-entwicklung* oder *–wiedereinführung* dienen. Die *Hinweise auf Textfunktionen* werden sowohl hinsichtlich der *textuellen Grundfunktionen*, als auch hinsichtlich der *Texthandlungen* und der *gesellschaftlichen Funktionsbereiche* betrachtet. Auch die *Hinweise auf Textsorten* und *Intertextualitätshinweise* werden aus mehreren Gesichtspunkten erfasst. Allgemein ist der kommunikative Aspekt des Textes von entscheidender Bedeutung.

Wie in jedem typischen Lehrbuch ist der Text von Aufgaben begleitet, die an verschiedenen Stellen regelmäßig auftauchen und entweder zur Aktivierung des

Vorwissens der Studenten bestimmt sind (sogenannte *Entdeckungsaufgaben*), oder den Lernerfolg in Bezug auf das eben vorgestellte Konzept überprüfen sollen (sogenannte *Übungsaufgaben*). Den ausgearbeiteten Lösungen, bzw. den Lösungsvorschlägen ist ein separates Kapitel am Ende des Buches vorbehalten. So können sich die Studierenden selbst kontrollieren und sind nicht zwangsläufig auf die Hilfe des Lehrers angewiesen.

Im letzten Kapitel – an Stelle eines Nachwortes oder einer Zusammenfassung – werden drei *Klausuraufgaben mit Lösungen* angeboten, die jeweils in der Analyse eines Textes hinsichtlich aller vorgestellten *Textualitätshinweise* und *Textualitätsquellen* bestehen und so eine komplexe Wiederholung, Zusammenfassung und eine gute Vorbereitung auf die wirkliche Klausur darstellen.

Zu den Vorteilen dieses Buches gehört auch, dass die beschriebenen *Textualitätshinweise* und *Textualitätsquellen* an mehreren Texten anschaulich dargestellt werden. Das Spektrum der Beispieltexte reicht von historischen Texten (siehe Klausuraufgabe 3) bis zu „modernen“, aktuellen Texten (z.B. Internetseiten). Nach dem typologischen Kriterium umfasst es Beispiele verschiedener Stilistiken – darunter Pressetexte sowie administrative und belletristische Texte.

Ein Problem, das möglicherweise beim Lesen oder bei der Prüfungsvorbereitung auftreten könnte, ist – wie bereits erwähnt – die eigenständige Auffassung der textlinguistischen Problematik, die von einigen anderen textlinguistischen Werken teilweise abweicht: beispielsweise werden die üblichen Begriffe *Kohärenz, Kohäsion, Thema, Rhema* usw. eher unauffällig und nicht primär angeführt, obwohl die beschriebenen Inhalte ihnen entsprechen. (Vielleicht wäre die Benennung des Buches als „Textanalyse“ *fürs Examen* eher zutreffend, weil die Bezeichnung *Textlinguistik* die Erwartung hervorrufen könnte, dass dieses Buch die Studierenden fürs Examen ebenso wie die einschlägige Fachliteratur auf traditionelle Weise vorbereiten könnte). Wenn dann die Prüfungskommission eben nur auf den anderen Termini und Theorien besteht, könnten sich die Studenten verwirrt fühlen. Diese Diskrepanz gleicht aber die häufig nach dem jeweiligen Text angegebene Anmerkung *Terminologie* aus, wo die Autoren die verschiedenen möglichen Benennungen einer und derselben Erscheinung vergleichen. Weiter folgen zur Hilfe die Literaturangaben *zur Vertiefung*, die die Autoren nach den meisten Unterkapiteln zitieren und wo sie die Studierenden konkret auf bestimmte Passagen anderer Literatur hinweisen. Zum vollständigen Verständnis, respektive bei der Unsicherheit, welche Konzeption beim Examen gefordert wird, ist empfehlenswert, sich auch mit dieser Literatur vertraut zu machen.

Es muss jedoch gesagt werden, dass sich die Autoren wissentlich für diese eigenständige Gliederungsweise und Auffassung entschieden haben, weil so die Studierenden beim Lesen des Haupttextes nicht durch Zitate verschiedener Quellen und Angaben verschiedener sich überlappender Auffassungen irritiert werden. Es ist auch hervorzuheben, wie das Buch die Textanalyse in einzelnen logisch nacheinander folgenden Schritten ausführt und wie das jeweilige Teilthema trotz Uneinigkeiten in der bestehenden Literatur klar, übersichtlich und systematisch dargestellt wird. Dazu trägt unter Anderem die Gliederung der Kapitel und Unterkapitel mit Hilfe der Dezimalklassifikation und die ständigen Hinweise auf miteinander zusammenhängende Kapitel und Unterkapitel bei. Die *Textlinguistik fürs Examen* wird auch durch die Verwendung der modernen Technologie aufgewertet, genauer gesagt durch die eingescannten Beispieltexte. Wenn diese nämlich nur abgeschrieben würden, könnten einige *Textualitätshinweise* verloren werden.

Die Autoren haben das Buch primär nicht auf theoretische Definitionen und Vergleiche, sondern vor allem auf eine praktische (aber nicht streng verbindliche)

Anleitung ausgerichtet und bemühen sich, den Studierenden ein textanalytisches *Gespür*, bzw. eine textlinguistische „Vogelperspektive“ näher zu bringen, was ihnen meines Erachtens gut gelungen ist.

Literaturverzeichnis:

de BEAUGRANDE, Robert Alain/DRESSLER, Wolfgang (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.

LINKE, Angelika/NUSSBAUMER, Markus/PORTMANN, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik*. 5. Auflage. Tübingen.

STAFFELDT, Sven (2008): *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen.

Eva BAJEROVÁ

SCHWITALLA, Johannes/TIITULA, Liisa (2009): *Mündlichkeit in literarischen Erzählungen. Sprach- und Dialoggestaltung in modernen deutschen und finnischen Romanen und deren Übersetzungen.* Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, 266 S., ISSN 1430-4139, ISBN 978-3-86057-178-1

Die Neuerscheinung *Mündlichkeit in literarischen Erzählungen* ist das Ergebnis einer langjährigen Zusammenarbeit von Johannes Schwitalla, dem anerkannten Würzburger Spezialisten auf dem Gebiet der Gesprächsanalyse, mit Liisa Tiitula, der Lehrstuhlinhaberin für Translationswissenschaft an der finnischen Universität Tampere.

Ihr Buch überschreitet die Grenzen einer rein linguistischen Untersuchung, indem gleichzeitig mit linguistischen Fragestellungen praktische, übersetzerische Probleme aufgegriffen werden. Die Autoren suchen u.a. nach Antworten auf folgende Fragen: Wie werden die Formen gesprochener Sprache in deutschen Romanen in finnischen Übersetzungen und umgekehrt von finnischen Romanen in deutschen Übersetzungen wiedergegeben? Welche Übersetzungsstrategien wählen die Übersetzer? Lassen sie die fremde Kultur bestehen, oder versuchen sie, sie in die eigene Kultur einzubürgern? Wie helfen sich die Übersetzer, um die Stadtsprachen, regionale Dialekte oder jugendliche Szenesprache nachzubilden und den sprachlich kommunikativen Ton der Figurenrede zu behalten?

In den ersten zwei Kapiteln des Buches bieten die Autoren eine theoretische Einleitung, die dem Leser eine schnelle Einarbeitung in die Problematik der Gesprochensprachlichkeit allgemein und in literarischen Texten speziell ermöglicht sowie einen guten Einblick in die Situation bei der Durchsetzung von gesprochensprachlichen Mitteln in deutschen und finnischen literarischen Dialogen vermittelt.

Zuerst wird auf die Unterschiede zwischen der deutschen und finnischen literarischen Tradition hingewiesen: Während im Deutschen die Mündlichkeit in der Figurenrede schon um die Mitte des 19. Jhs. mit dem literarischen Realismus in die deutsche Literatur eingeflossen ist, hat sich die finnische Schriftsprache zu jener Zeit erst intensiv entwickelt und standardisiert, und die gesprochensprachlichen Formen lassen sich in der finnischen Literatur erst seit den 50er Jahren des 20. Jhs. beobachten.

Wesentliche Unterschiede bestehen auch zwischen den Mitteln, durch die sich im Deutschen und im Finnischen Gesprochensprachlichkeit manifestiert. Da diese Mittel meistens nicht äquivalent sind, ist oft das, was in einer Sprache als unmarkierte Normalform gilt, in der anderen gesprochensprachlich markiert und umgekehrt. Daraus ergibt sich das Problem, dass man bei der Übersetzung in der Zielsprache nach Mitteln suchen muss, die die Gesprochensprachlichkeit entsprechend wiedergeben würden.

Wie konkret die Übersetzer aus dem Deutschen und aus dem Finnischen vorgegangen sind, demonstrieren Schwitalla und Tiitula an Beispielen aus zwölf Romanen – sechs deutschen und sechs finnischen – und deren jeweiligen Übersetzungen. Zur Analyse wurden folgende deutsche Romane herangezogen: *Berlin Alexanderplatz* (1929) von Alfred Döblin, *Jakob der Lügner* (1969) von Jurek Becker, *Happy birthday, Türke!* (1987) von Jakob Arjouni, *Unkenrufe* (1992) von Günter Grass, *Auferstehung der Toten* (1996) von Wolf Haas und *Simple Storys* (1998) von Ingo Schulze. Finnische Romane sind vertreten durch *Kotona* (1960) von Antti Hyry, *Sujut* (1961) von Veijo Meri, *Solveigin laulu* (1970) von Lassi Sinkkonen, *Häräntappoase* (1984) von Anna-Leena Härkönen, *Kreisland* (1996) von Rosa Liksom und *Colorado Avenue* (1991) von Lars Sund.

In den analytischen, den einzelnen Romanen gewidmeten Kapiteln verfahren die Autoren nach demselben Muster: Zuerst stellen sie den betreffenden Roman vor, wobei ihre Aufmerksamkeit nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Aufbau des Romans, be-

sonders der Gestaltung und dem Verhältnis zwischen der Erzähler- und Figurenrede gilt. Anschließend behandeln sie die Mittel zum Ausdrücken der Mündlichkeit im Original anhand von ausgewählten Ausschnitten. Dabei gehen sie von den kleinen zu den komplexeren sprachlichen Einheiten vor, d.h. von der Phonetik/Graphematik zur Morphosyntax, zur Lexik, zur Syntax und schließlich zu den Formulierungsverfahren. Im letzten Teil jedes Kapitels wird die Übersetzung besprochen, wobei vor allem der Frage, ob sich da mehr einbürgernde oder mehr verfremdende Tendenzen verfolgen lassen, nachgegangen wird (vgl. S.48).

Die Analyse der gesprochensprachlichen Mittel bestätigt, dass die Romanautoren in ihren Werken nicht das ganze Spektrum dieser Mittel ausschöpfen, sondern nur eine Auswahl treffen, eine Stilisierung der gesprochenen Sprache vornehmen. Von den deutschen, im untersuchten Korpus vertretenen Autoren schreiben Schwitalla und Tiitula die größte Varianz von Formen der gesprochenen Sprache Döblin zu. Nichtsdestoweniger werden auch bei anderen Autoren – Arjouni oder Grass – zur Charakteristik der einzelnen Figuren verschiedene Soziolekte, samt „Kanak-Sprak“ (in *Happy birthday, Türke!*) oder Foreigner-Talk verwendet. Als eine gelungene Inszenierung der gesprochenen Alltagssprache, die durch eine große Vielfalt von gesprochensprachlichen Mitteln erreicht wird, wird das Buch *Simple Storys* hervorgehoben. Für Haas ist eine starke Stilisierung der gesprochenen Sprache charakteristisch, so dass sogar von „Redundanz bestimmter idiolektaler Erkennungsmerkmale“ zu reden ist (vgl. S. 131).

Aufgrund des Vergleichs der Originaltexte mit den finnischen Übersetzungen stellen Schwitalla und Tiitula fest, dass die Figurenrede in den Übersetzungen standardmäßiger ausformuliert ist. Trotzdem verzeichnen sie dort das deutliche Streben der Übersetzer, durch die Verwendung der für das Finnische charakteristischen gesprochensprachlichen Merkmale die gleiche Wirkung wie im Original zu erreichen.

Was die finnischen Romane betrifft, zeigen Schwitalla und Tiitula, dass die Gesprochensprachlichkeit meistens mit syntaktischen Mitteln und umgangssprachlicher Lexik geschaffen wird. Sie weisen auch auf die Verwendung von verschiedenen finnischen Dialekten hin; gesprochensprachliche Phänomene auf der phonetischen Ebene verzeichnen sie seltener (z.B. im Roman *Kreisland*). Aus dem Vergleich mit den deutschen Übersetzungen hat sich ergeben, dass die Wirkung der Mündlichkeit im Deutschen abgeschwächt ist. Insgesamt bestätigen die Feststellungen von Schwitalla und Tiitula „die in der Übersetzungswissenschaft aufgestellte Hypothese, dass Übersetzungen tendenziell standardsprachlicher, normgerechter und weniger variationsreich sind als Originale“ (S. 244). In ihrer Zusammenfassung weisen die Autoren auf die Gefahr hin, dass die Veränderung der Gesprochensprachlichkeit und Sprachvarietäten zur Änderung der Gesamtwirkung und des Sinns des Werkes führen kann und belegen an Beispielen der DDR-Übersetzungen, dass eine Übersetzung auch zur (ideologischen) Manipulation dienen kann.

Das neue Buch von Johannes Schwitalla und Liisa Tuutula ist aus mehreren Gründen lesenswert. Die methodologische Konzeption des Buches kann als ein musterhaftes Beispiel für andere vergleichende Studien dienen. Beeindruckend ist die Menge des bearbeiteten Materials. Man könnte meinen, dass die Autoren durch den fast identischen Aufbau der einzelnen Kapitel das Risiko eingegangen sind, den Leser durch die monotone Wiederholung zu ermüden. Davon kann jedoch keine Rede sein. Die sorgfältige Auswahl der untersuchten Romane gewährleistet einen abwechslungsreichen und vielseitigen Blick auf die deutsche und finnische Literatur und die minutiösen, mit Akribie durchgeführten Dialog-Analysen ermöglichen dem Leser die Schreib- und Übersetzungsstrategien zu verfolgen. Dabei beweisen die Autoren, dass sie die Kunst beherrschen, Fachinhalte in verständlicher, zugänglicher Art und Weise darzulegen, so

dass ihr Buch nicht nur für Philologen (Sprach- und Literaturwissenschaftler sowie Translatologen) geeignet ist, sondern allen Sprach- und Literaturinteressierten zu empfehlen ist.

Lenka VAŇKOVÁ